



In Westhofen um 1929 (v.l.: Großmutter, Ella Michel, unbekannte Frau, die Else Michel umarmt, rechts zwei Nachbarsmädchen)

Hans-Dieter Graf

Von Westhofen nach Wuppertal

Das Schicksal der jüdischen Familie Michel in der NS-Zeit

Gegen das Vergessen. Familie Michel war eine unter vielen. Von Rheinhessen nach Wuppertal gezogen, erlebt sie die Schrecken der NS-Judenverfolgung. Am Ende überlebt nur Tochter Ella den Holocaust. Ergreifende Details dokumentieren das Schicksal der Familie.

Das „Gedenkbuch für die NS-Opfer aus Wuppertal“ enthält die Namen von derzeit 3 428 Menschen, die von den Nationalsozialisten ermordet wurden oder bei der Zwangsarbeit in Wuppertal den Tod fanden. Unter diesen Namen befinden

sich auch die von Berta Else Michel und ihrer Tochter Irma. Else Michel wurde am 8. Oktober 1890 in Blödesheim (seit 1971: Hochborn) und Irma am 19. April 1925 im einige Kilometer entfernten Westhofen geboren. Was verbindet die beiden Frauen

aus Rheinhessen mit der Stadt im Bergischen Land und welches Schicksal hatten sie bis zu ihrem gewaltsamen Tod?

Diese Fragen würde man heute wahrscheinlich nicht beantworten können, wenn nicht die ältere Tochter von Else Michel, Ella, durch glückliche Umstände den Holocaust überlebt hätte. Ella wurde am 19. September 1920 ebenfalls in Westhofen geboren. Sie ging nach dem Krieg nach Brasilien, wo sie Anfang 2014 in Porto Alegre verstarb. Es hatte vieler Jahrzehnte bedurft, bis sie bereit war, über ihre Erlebnisse in der NS-Zeit zu sprechen. Erst als sich ihr Enkel, der argentinische Schriftsteller und Übersetzer Ariel Magnus, für ihre Lebensgeschichte interessierte – das war nach ihrem 80. Geburtstag – öffnete sie sich und gab – wenn auch zunächst widerstrebend – Einblicke in ihr früheres Leben.

Ariel Magnus hat vor einigen Jahren über die Begegnungen mit seiner Großmutter ein Buch verfasst, das in seiner deutschen Übersetzung den ungewöhnlichen Titel trägt: „Zwei lange Unterhosen der Marke Hering“. Dieser rührt daher, dass Ella ihren damals in Deutschland lebenden Enkeln mit Vorliebe lange Unterhosen der deutsch-brasilianischen Marke „Hering“ schenkte. Die hier verwendeten Zitate stammen aus diesem Buch.

SPURENSUCHE IN RHEINHESSEN UND WUPPERTAL

Westhofen ist ein kleines, inmitten von Weinbergen gelegenes Dorf zwischen Alzen und Worms. Dort lebten Else Michel



Die Schwestern Ella und Irma

und ihr Mann Albert zusammen mit ihren beiden Töchtern. Ihren Lebensunterhalt bestritt die jüdische Familie mit einem Geschäft für Landeserzeugnisse und einer Brennholzgroßhandlung. „Ein Onkel von mir hat von meiner Mutter gesagt, es fliegt keine Taube über Westhofen, von der deine Mutter nicht eine Feder gehabt hätte. Und das auf ehrliche Weise, genau wie mein Großvater. Sie waren für ihre Ehrlichkeit bekannte Kaufleute.“

1929 trennte sich Else Michel von ihrem Mann, der nach der Scheidung nach Dresden ging. Seine Spur verliert sich 1943 in Auschwitz. In Wuppertal lebte Else Michels Schwester Alice, die mit einem nichtjüdischen Mann namens Hart-

mann verheiratet war. Ella hat nur gute Erinnerungen an diese Familie. „Seine Geschwister lebten in Wuppertal, die waren aber immer nett [zu uns].“ Die Hartmanns wohnten in Barmen in der Gewerbeschulstraße 103. Alice Hartmann war Klavierlehrerin und begleitete als Pianistin Sänger am dortigen Stadttheater. Als Irma vier Jahre alt war, nahm Alice ihre Nichte zu sich. „Sie nimmt sie für einen Monat mit, hat sie gesagt, doch dann hat sie sie nie zurückgegeben“, erinnerte sich Ella. „Meine Schwester glaubte, meine Tante sei ihre Mutter“. Auch Ella kam nach Wuppertal, wo sie das Lyzeum besuchte, ging aber später nach Westhofen zurück,



1939 in Hamburg: Der einzige Beruf, den Ella als Jüdin erlernen durfte, war der der Krankenschwester.

um ihrer Mutter beizustehen. Diese litt, wie schon ihr Vater, der als junger Mann erblindete, an einer Augenkrankheit. In Wuppertal hatte Else Michel ihr Glaukom zwar operieren lassen, aber, so Ella, „mit der Aufregung wegen den Nazis und dem allem sah sie noch schlechter.“

ZUERST FLOGEN NUR STEINE

Für die beiden Frauen hatte sich nach 1933 das Leben in Westhofen zusehends schwieriger gestaltet. „Die haben Steine geworfen und so.“ Zuletzt schützte sie auch der Umstand nicht mehr, dass Else Michel eine Klassenkameradin der Frau des Bürgermeisters gewesen war. „1936 oder 37 hat der Bürgermeister zu meiner Mutter gesagt: ‚Ich kann dich nicht länger schützen. Wir hier tun dir nichts, aber die kommen von außen.‘“ Schließlich verkaufte Else Michel ihr Haus und zog mit ihrer Tochter nach Wuppertal. Sie durfte einen Teil ihrer Möbel mitnehmen, weshalb ihr ein Mann aus ihrem Heimatdorf unvergesslich blieb, „der unsere Möbel trotz Verbot an die Bahn gefahren hat, den hab' ich später besucht, denn ich wusste, er hat keine Angst, der hat mit uns gesprochen.“

Else Michel, die inzwischen erblindet war, fand in Wuppertal Aufnahme im jüdischen Altenheim. Der einzige qualifizierte Beruf, den Ella als Jüdin erlernen konnte, war der der Krankenschwester. Da sie noch keine 18 Jahre alt war, trat sie, um nicht in einer Fabrik arbeiten zu müssen, eine Stelle als Haustochter an

– wahrscheinlich bei einer Wuppertaler Familie namens Harzen. 1938 fand Ella schließlich im Jüdischen Krankenhaus in Hamburg eine Anstellung als Lernschwester und arbeitete später dort als Krankenschwester. „Ich hab Tag und Nacht gearbeitet. Ich hatte fast nie Urlaub. Und alles, was ich verdient hab', hab' ich meiner Mutter geschickt.“ Von einem gewissen Zeitpunkt an, wohl ab Ende 1941, durfte sie ihre Mutter und Schwester jedoch nicht mehr in Wuppertal besuchen. „Die Schwester meines Onkels [Hartmann] hat meine Mutter trotz der Nazis besucht, bis zuletzt.“

MIT DEM „DAVIDZUG“ IN DEN TOD

Am 19. April 1942 feierte Irma ihren 17. Geburtstag. Es sollte ihr letzter gewesen sein. Der Deportationsbefehl in das Ghetto Izbica in Polen war bereits ergangen. Man wird sich die Verzweiflung vorstellen können, die bei ihr und ihrer Familie in jenen Tagen geherrscht haben musste. „Am Mittwoch dem 22. 4. 1942, 11.06 Uhr, hat Transportzug Nr. Da 52 den Abgangsbahnhof Düsseldorf-Derendorf in Richtung Izbica mit insgesamt 941 Juden verlassen“, lautete lapidar die Vollzugsmeldung der Düsseldorfer Gestapo an das Reichssicherheitshauptamt in Berlin. In der von der Gestapo akribisch erstellten „Liste über die am 22. April 1942 nach Izbica evakuierten Juden“ findet sich unter 387 männlichen und 554 weiblichen Namen auch der von Irma Michel. Bereits am Tag zuvor hatten sich die verschiedenen

Gruppen im Düsseldorfer Schlachthof einfinden müssen. Das „Da“ stand für „David“ und war der Code für Deportationszüge. Der Zug bestand aus zwanzig Personen- und Gepäckwagen. Nach einer über 42-stündigen Fahrt erreichte der Transport den Bahnhof Izbica am 24. April 1942. Izbica war ein sogenanntes „Transitghetto“, in dem die Menschen auf die Züge in die Vernichtungslager warten mussten. Irma

kam wahrscheinlich bereits in Izbica zu Tode. Ihr Onkel hatte von Wuppertal aus Nachforschungen über ihren Verbleib angestellt und einen befreundeten Wehrmachtssoldaten gebeten, Erkundigungen einzuholen. Das, was dessen Kamerad in Erfahrung bringen konnte, war unvorstellbar: „Die kamen wie Vieh in ein Barackenlager und das hat man angesteckt, diese jungen Leute wurden bei lebendigem Leib verbrannt. In Izbica bei Lublin.“

VERGAST IN AUSCHWITZ

Ella Michel hätte die Möglichkeit gehabt, zu emigrieren. Doch ihrer Mutter zuliebe, die eine Auswanderung für sich ablehnte, ist sie geblieben. „Als die Auswanderung losging, hat meine Mutter gesagt, nach



Ella, 1938, während eines Besuchs bei ihrer Mutter in Wuppertal, kurz vor ihrem 18. Geburtstag



Ella, 1946, in Schweden

Brasilien [wo Verwandte lebten] möchte sie nicht gehen, wegen der Moskitos." So wurde Else Michel im Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert. Ella schloss sich im März 1943 freiwillig einem Transport dorthin an, um sich dann auf die Suche nach ihrer Mutter zu machen, die sie schließlich im Blindenheim des Ghettos fand.

Im Juni 1943 hatte Else Michel aus Theresienstadt ihrer Schwester Alice noch eine Postkarte nach Wuppertal geschrieben und sich nach ihrer Tochter Irma erkundigt. Die Karte kam als nicht zustellbar zurück: Alice und ihr Mann waren bei dem schweren Bombenangriff

auf Barmen Ende Mai 1943 ums Leben gekommen. „Meine Tante ist in Wuppertal mit den Bombenopfern beerdigt ... Die Verwandten haben meine Tante noch an ihrem Ring erkannt. Der Hausmeister des Hauses, wo meine Tante gewohnt hat, hat gesagt, sie sei Jüdin, ... aber die haben sie trotzdem [neben ihrem Mann] begraben. Auf dem Grab steht ihr Name, das kann man noch heute lesen.“

Ende Oktober 1944 wurde Else Michel nach Auschwitz deportiert. Ella entschloss sich, der Mutter auch dorthin zu folgen. „Mein Größtes war, dass ich zuletzt mit der Mutter gegangen bin, obwohl ich in Theresienstadt hätte bleiben können.“ Mit der Alternative hatte sie nie gehadert, im Gegenteil: „Ich hatte mein Leben lang ein ruhiges Gewissen. Ich habe als Kind meine Pflicht getan.“ Auf der Fahrt nach Auschwitz müssen unbeschreibliche Zustände geherrscht haben. „Ich war mit meiner Mutter und den anderen Blinden in dem Transport, alle um mich herum Blinde, drei Tage lang, und die hatten Hunger, was machst du da? Und wie der Viehwagen in Auschwitz aufgemacht wurde, hat man die Leute rausgerissen“. Bei der Selektion wurde Ella von ihrer Mutter getrennt. „Ella, Ella“, waren die letzten verzweifelten Worte, die sie von ihrer Mutter vernahm, bevor diese in den Tod gehen musste. Ella wäre ihr sogar in die Gaskammer gefolgt, wenn nicht ein SS-Mann sie mit Gewalt daran gehindert hätte. Als sie später zusammen mit anderen Häftlingen die Kleider der getöteten Menschen sortieren musste, fand sie darunter auch die der Mutter.



Ella in ihren 80er-Jahren, nach 2000

„VERGEBEN JA, VERGESSEN NICHT“

Ella Michel überlebte Auschwitz, sie überlebte die Todesmärsche und endlosen Eisenbahnfahrten während der „Evakuierung“, sie überlebte die Aufenthalte in den Lagern Groß-Rosen und Bergen-Belsen, wo sie im April 1945 – nur noch 35 Kilo wiegend und damit dem Tod näher als dem Leben – von der britischen Armee befreit wurde. Ella Michel ging zunächst nach Schweden, wo sie als Pflegerin Arbeit fand. Von dort aus unterstützte sie die Verwandten in Wuppertal mit Kleidung und Lebensmitteln. Von der Schwester ihres Onkels erfuhr sie auch, dass ihre Mutter ein paar Handtücher und Geschirrtücher mit von Hand bestickten Initialen in Wuppertal gelassen hatte. „Das sind die einzigen Erinnerungsstücke an mein Zuhause.“

1946 wanderte Ella Michel nach Brasilien aus, wo sie 1948 einen deutschen Emigranten namens Mayer heiratete. 1949 wurde ihr Sohn Emil geboren. „Ich hab' ihm einen Namen mit ‚E‘ für Else gegeben, meine Mutter, genau wie meine Mutter.“

Von 1976 an reiste Ella Mayer regelmäßig nach Deutschland zu Kuraufenthalten. Als sie das erste Mal wieder dort war, rief sie von Frankfurt aus einen der Verwandten in Wuppertal an, der in ihrem Alter war. „Er hat zu mir gesagt: ‚Ella, komm, das Zimmer, wo wir als Kinder gespielt haben, ist frei für dich.‘“ Als sie sich 2006 im Alter von 86 Jahren zusammen mit ihrem Sohn auf ihre letzte Reise nach Deutschland machte, wurde ihr ein Empfang im Rathaus in Aussicht gestellt und man schlug ihr vor, einen Vortrag in einer Schule in Wuppertal zu halten. Beides lehnte sie mit der Begründung ab, dass es dazu jetzt zu spät sei. „Was soll ich da..., damit sie Mitleid mit mir haben und mir sagen, wie leid es ihnen tut, was unter Hitler passiert ist?“, hatte sie bei einer anderen Gelegenheit schon eingewandt.

„Keiner hat das Recht, Hass zu haben“, gab sie ihren Enkelkindern mit auf den Weg. „Die Täter sind alle weg. Ihr könnt vergeben.“ Und sie fügte hinzu: „Vergeben ja, vergessen nicht“. – „Und hast du vergeben?“ Auf diese Frage blieb Ella die Antwort schuldig.

Rheinisch
Bergischer Kalender
2016

Jahrbuch
für das Bergische Land

86. Jahrgang



Heider Verlag Bergisch Gladbach